



Gaben die Bauarbeiten zum Neubau frei (v.l.): Burkhard Göke, Ärztlicher Direktor des UKF, Katharina Fegebank, Zweite Bürgermeisterin, Hartwig Huland, Leitender Arzt der Martini-Klinik, Markus Graefen, Ärztlicher Leiter, Bernd Wehmeier, HSV-Club-Manager, Marya Verdel, Kaufmännische Direktorin des UKF.

FOTO: A. LABELL

Geschenk an alle Männer der Stadt

In der „neuen“ Martini-Klinik können ab 2022 noch mehr **Prostatakrebs-Patienten** operiert werden

IRIS MYDLACH

HAMBURG :: Die Männer von der Baustelle waren wenig beeindruckt von der medizinischen und politischen Prominenz, die sich da am frühen Dienstagnachmittag auf dem Brachfeld hinter der alten Martini-Klinik am UKF versammelt hatte. Kippelster nach Kippelster fuhr im Hintergrund auf die Baustelle und wehte reichlich gelben Sand hinüber. „Es ist dreckig, es ist laut, das ist doch klasse“, sagte Katharina Fegebank, Hamburgs Zweite Bürgermeisterin und Wissenschafts- und Senatorin. „Das bedeutet: Es tut sich was.“

In der Tat: Auf dem Ostgelände des Universitätsklinikums Eppendorf wird sich in Kürze eine ganze Menge tun. Die Martini-Klinik, schon heute mit rund 2400 Prostatakrebs-Operationen pro Jahr weltweit führend, wird voraussichtlich 2022 einen spektakulären Neubau bekommen. Mit mehr als 100 Betten, vier Stationen und bis zu acht OP-Sälen. Das UKF finanziert den Neubau selbst: Rund 70 Millionen Euro wird er das Klinikum in Eppendorf kosten.

Nichts weniger als ein „Geschenk an alle Männer dieser Stadt“, nannte es am Dienstag Professor Burkhard Göke, Ärztlicher Direktor und Vorstandsvorsitzender des UKF. „Es ist einfach eine fantastische Situation: Wenn eine Senatorin Sie auf diesem Weg so begeistert beglei-

tet. Und wenn Sie solche Mediziner haben, die uns derart voranbringen.“

Gemeint waren damit die beiden Männer in Weiß, die beim Spatenstich neben Göke und Fegebank standen: Professor Hartwig Huland, Leitender Arzt der Martini-Klinik. Und Professor Markus Graefen, ihr Ärztlicher Leiter. „Es ist eine Erfolgsgeschichte, die wir uns nie so hätten träumen lassen“, sagte Graefen und ließ den Blick hinüberwandern zum

Es ist eine Erfolgsgeschichte, die wir uns nie so träumen lassen

Prof. Markus Graefen, Ärztlicher Leiter der Martini-Klinik

Gebäude O46, der heutigen, bald „alten“ Martini-Klinik. Mit gerade einmal acht Betten auf zwei halben Etagen hatte die Geschichte der Klinik hier im Jahr 2005 begonnen.

Heute platzt das Gebäude aus allen Nähten. „Auch von der Infrastruktur ist es nicht mehr ganz zeitemäßig“, sagte Gründer Hartwig Huland. Trotzdem habe es anfangs Skepsis gegeben, vor allem vonseiten der Kollegen, erzählt er später

im persönlichen Gespräch. „Natürlich mussten wir uns die Frage gefallen lassen, warum braucht es für eine einzige Erkrankung eine eigene Klinik.“ Huland lächelt. „Aber da liegen die Argumente natürlich auf der Hand. Prostatakrebs ist mit Abstand die häufigste Krebserkrankung bei Männern. Und sie ist äußerst komplex.“

Es ist Pionierarbeit, die Hartwig Huland und sein Team seit 2005 verrichten. Weil es ihnen nicht reichte, die betroffenen Männer zu operieren und dann wieder zu entlassen, verschickten sie jedes Jahr rund 30.000 Fragebögen an ehemalige Patienten. „Mediziner haben oft keine Kenntnis über das Ergebnis der Behandlung“, erklärte Huland des Zuhörers am Dienstag. „Die Nachsorge erfolgt bei den niedergelassenen Ärzten, was auch so bleiben sollte. Nur fehlt uns dadurch am Ende eine wichtige Information: War die Operation erfolgreich, wie geht es dem Patienten?“

Eine Spende der Familie Otto in sechsstelliger Höhe hatte die Infrastruktur für diese kontinuierliche Befragung möglich gemacht. „Inzwischen ist die Martini-Klinik die Nummer eins in der Welt. Durch die hohe Behandlungsqualität – und durch die Publikationen aus dieser Datenbank.“

Auch Bernd Wehmeier hat den Fragebogen der Klinik beantwortet. Der Club-Manager des HSV und ehemalige

Profi-Fußballer ist nicht als Repräsentant seines Vereins zum Spatenstich gekommen, das machte er gleich zum Anfang seiner Rede klar: „Ich stehe hier als Vertreter derjenigen, um die es bei diesem Spatenstich im Kern geht – als Vertreter der Patienten, als Vertreter der Hamburgerinnen und Hamburger.“ Was nun folgt, ist eine emotionale, sehr persönliche Schilderung Wehmeiers persönlicher Krankengeschichte: Wie er im Herbst 2011 – er weiß es noch auf den Tag genau – beim Joggen spürte, „dass da etwas nicht in Ordnung ist“: ein Druck im Bereich des Schlüsselbeins, den er vorher noch nie verspürt hatte. Diagnose: Herzinfarkt. Eine Herzarterie war verstopft, ließ sich aber durch das Einsetzen eines Stents wieder öffnen.

Allerdings erwartete Wehmeier noch eine weitere Diagnose: Seine Blutwerte wiesen auf eine Prostataerkrankung hin. In der Martini-Klinik, erfährt er, dass es Prostatakrebs im Frühstadium war. „Ein heftiger Einschluss“, erzählte der 67-Jährige. „Da klopfte jemand zum zweiten Mal an die Tür, von dem du eigentlich noch gar nichts wissen willst.“ Es war ein stiller, ehrlicher Fast ereignisreicher Moment. Und doch passte er gut in die Zeremonie. Nur wenige Minuten zuvor hatte Markus Graefen noch einmal an das Erhos der Martini-Klinik erinnert: „Wir wachsen nicht, um zu wachsen. Sondern wir wachsen, um zu heilen.“